

Dresdner Volkszeitung

Vollheftkonto: Dresden
Radem & Comp., Nr. 1268

Organ für das werktätige Volk

Verkaufsstelle:
Gebr. Anshöb, Dresden
und Ecksch. Gratzbank

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Bezugspreis einschließlich Bringerlohn mit den wöchentlichen Beilagen
„Nach der Arbeit“ und „Voll und Zeit“ für einen halben Monat 1 M.
Eingehummert 10 Pf.

Telegraphische Adresse: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25261. Sprech-
stunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10.
Fernsprecher Nr. 25261. Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachm.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 29 mm breite Nonpareilzeile
30 Pf., die 30 mm breite Reklamazeile 1,50 Pf., für auswärtige An-
zeigen 35 Pf. und 2 M. Familienanzeigen, Stellen- und Mietgeluche
40 Proz. Rabatt. Für Briefwerbung 10 Pf.

Nr. 172

Dresden, Montag den 27. Juli 1925

36. Jahrg.

Schwarzweißrote Blutgerichte Die Tscheta der „vaterländischen“ Verbände

Das amtliche und privatem Material von ...

Am 14. Juli hat das Schwurgericht in Schwerin vier Mitglieder der vaterländischen Organisation Korbach wegen Mordes zum Tode verurteilt. Das Opfer der Mordtat war ein gewisser Volk, der der Organisation früher angehört und sie dann verlassen hatte. Seine ehemaligen Kameraden befürchteten, daß er von ihnen begangene und für die Zukunft geplante Verbrechen verraten werde. Deshalb haben sie ihn stumm gemacht. Besondere Weise hat das Mecklenburger Gericht durch Weisung in Verhandlung die Aufhebung der Nachpläne der vaterländischen Mörderorganisationen verhindert. Von einem in diese Sachen Eingeweihten wird uns folgendes mitgeteilt:

Die vier Todesurteile des Schwurgerichts Schwerin gegen die Mörder in der Abteilung Korbach lenken erneut die allgemeine Aufmerksamkeit auf die systematische Zerschlagung der „nationalen“ Organisationen. In Schwerin wurde unter dem Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelt. Um so mehr darf man annehmen, daß die Zusammenhänge der „vaterländischen“ Tschetas mit den Verbänden, insbesondere durch die „Schwarze Reichswehr“, so eng sind, daß man in Mecklenburg nicht einmal in der Lage ist, einen Mord- und Weisungsprozess öffentlich zu führen, ohne das, was man in Mecklenburg „Staatsautorität“ nennt, vollständig zu blamieren.

Für kommunistische Verbände ist man gewöhnt, das Bestehen einer eigenen Gerichtsbarkeit anzunehmen. An eine solche nationale Organisation wollen dagegen keine Kreise der Öffentlichkeit noch immer nicht glauben.

es gibt eine schwarzweißrote Tscheta.

Die als ein Geheiß, das sensationellsten Journalisten herausgeschrien haben, sondern als die höchste Wirklichkeit einer moralisch vollkommenen Bewegung. Immer wieder hört man von ihr, aber der Unergründlichkeit kann sich niemand ein klares Bild machen. Hier ist zu erinnern an den Mordprozess gegen die O. C., der ergebnislos verlief, weil die Befehlshaber als „unglaubwürdig“ unbeachtet blieben. Eine ganze Reihe von Morden, die ungewisselhaft „nationaler“ Tschetaaktivitäten sind, hatten noch ungenügende Aufklärung. Wie der Fund der Leiche des Leutnants Sand aus dem Oberbayer Truppenübungsplatz und die Leiche bei Wilmshausen und in Gorka, einem Fort von Pforten.

Nur wer tiefer in die nationale Bewegung hineinschaut hat, kann auf eine Frage nach den Tatern, nach ihren Zwecken und ihrer Methode eine klare Antwort geben. Alle Organisationen, deren Tätigkeit auf Befestigung der Republik gerichtet ist, haben einen Zentraleapparat, fachtechnische „Einsiedlungskommissionen“ genannt. Er dient dazu, um alle Möglichkeiten des Verrats zu bannen. Das erreicht die Organisation meist in der Weise, daß sie eine Abteilung „s. b. V.“ (zur besonderen Verwendung) einrichtet. Die Mitglieder in den Verbänden werden über die Existenz einer eigenen Tscheta erklärungsmäßig möglichst in unklare Verhältnisse angeordnet. Aber die aus Zufällen erwachsende Achtung von solchen Blutgerichten läßt sie vor dem Geheiß des Todes zittern. Damit erfüllt die Einrichtung ihre erste Aufgabe:

die Angst vor der Tscheta bildet den Kitt der „nationalen“ Organisationen.

Die sich mit ihrer Kameradschaft nicht genug brüsten können. Einige Angst vor diesem Terror, der in seiner Wildheit vor niemand halt macht, hält die Mitglieder in den Verbänden zusammen. Eine vorbildliche „Disziplin“, die nur dadurch bestehen kann, daß den Anhängern dauernd eine unsichtbare Tscheta an die Schläfe gehalten wird. Dies ist das feste Band, das jeden an die Organisation bindet. Welche demjenigen, dem Zweifel am Idealismus und der patriotischen Lauterkeit der Bewegung aufsteigen sollten! Bevor er es selbst ausspricht, muß er stets damit rechnen, daß er auf der „Schwarzen Tscheta“ steht, die von Leuten geführt wird, die nicht einmal vor dem Mord an Freunde zurückbeben.

Aus einer Anstalt besonders fanatischer Mitglieder, denen der Krieg Handwerk und der Totschlag zweite Natur geworden sind, sehen sich die Mordabteilungen der vaterländischen Organisationen zusammen. Sie unterstehen meist einem besonderen Führer, der mit dem Verbandsleiter in direkter Beziehung steht, oft auch mit diesem identisch ist. Seine Verfahren wird das Opfer bestraft.

Wer verdächtig ist, ist schon verurteilt.

Es kommt nicht auf die Berechtigung eines Verdachtes oder die Vollendung des „Verrats“ an. Das persönliche Mißtrauen eines Vorgesetzten, Gegenjähre — oft privater Natur — genügen, um den Mordapparat in Tätigkeit zu setzen. Die Arbeitsweise dieser Mordabteilungen wird durch zahlreiche Mittel erleichtert. Gewöhnlich wird so verfahren, daß sie ihr Opfer unauffällig in ein Auto laden, oder sie überreden den Abnehmenden durch einen „dienstlichen“ Befehl an einen stillen Ort, um ihn dort „einzusiedeln“ oder „anzuwarten“. Dabei stehen immer Freunde bereit, die gegebenenfalls ihr Mißtrauen „einwandfrei“ nachweisen können. Wache und Grenzposten, doch auch Hieb- und Stichwaffen sind ihre Werkzeuge. Andre Hinrichtungsver-

fahren sind Autounfälle, Unglücksfälle beim Kantieren mit Schußwaffen, bei dem der Gerichte die Rolle des „töblich beunruhigten Opfers“ zu spielen hat. Man hat auch schon den Versuch gemacht, einen Selbstmord des „Verurteilten“ zu erzwingen.

Die Macht dieser Elemente, Regeneraturen von reinster Prägung, übersteigt innerhalb der Organisation bei weitem die des Führers. Ihre ständige Gedankenkonzentration auf Mord und Totschlag läßt die Elemente eben nicht allein „aus Pflicht an der guten Sache“ morden, wer Mord an sich löst sie weiter zur Befriedigung ihres Blutdurstes und würde auch nicht davor zurückstehen, den eigenen Führer aus dem Vorn zu nehmen. Infolge dieser Machtstellung genießen die Tschetaleute die größten Freiheiten, insbesondere finanzielle Art.

Den politischen Aufklärungsbestrebungen zur Befolgung der Tscheta sehen gewaltige Schwierigkeiten im Wege. Der Tscheta hat Geldmittel im weiten Ausmaß zur Verfügung und überall öffnet ihm jedes Mitglied aus Angst vor der „Schwarzen Tscheta“ bereitwillig neue Schlupfwinkel. Immerhin dürften die Aufklärungsversuche von weit größtem Erfolge gekrönt sein, wenn die deutsche Justiz mehr Energie zu entwickeln vermöchte. Auch der Schwärzer Mordprozess gibt in dieser Hinsicht zu denken.

Warum verhindert man durch Ausschluß der Öffentlichkeit eine Demonstration der nationalistischen Organisationen vor der breiten Masse des Volkes?

Das Volk hat das Recht, die Öffentlichkeit aller Verhandlungen, die auf Gemeingegenstände Bezug haben, zu verlangen. Wird etwa durch die Zulassung der Öffentlichkeit die Sicherheit des öffentlichen Lebens gefährdet? Warum schließt die Justiz die Geheimnisse der Tscheta?

Das deutsche Volk hat ein dringendes Interesse daran, daß endlich in das Dunkel der internierenden Willkürheit gegen die Republik und die Arbeiterschaft Licht gebracht wird. Nur so können die furchtbaren Gefahren, die dem deutschen Volke und seinen Führern von dort her drohen, geahnt werden.

England und Sicherheitspakt

S. London, 27. Juli. (Eig. Funkdruck.) Am Sonntag wurden in England eine ganze Reihe interessanter politischer Reden gehalten. So sprach z. B. Lord Birkenhead, der Innenminister des Kabinetts Baldwin, Robert Horne, Macdonald und andere hervorragende Politiker. Von ganz besonderem Interesse war die Rede des Außenministers Chamberlain. Er erklärte in seiner Einleitung unter anderem: „Ich verfolge, einen wirklichen Frieden zu bereiten und in der Welt Sicherheit und Vertrauen wieder herzustellen, weit ich weiß, daß die Nationen das notwendig haben und eine Erneuerung der Wohlfahrt nur auf Sicherheit und Vertrauen wieder aufgebaut werden kann.“ Chamberlain befahte sich dann mit der deutschen Antwortnote und fuhr wortlich fort: „Ich bin, offen gesagt, insofern ein wenig enttäuscht, als sie so gehalten ist, daß sie die Fortsetzung eines schriftlichen Meinungs-austausches ziemlich unüberwindlich macht. Der Augenblick ist also noch nicht gekommen, daß sich die Vertreter der beteiligten Länder zu einer Art Konvention zusammensetzen können und ein für alle Teile befriedigendes Abkommen ansarbeiten sollten. Aber ich erkenne an, daß die Note in einem Geiste gehalten ist, der die Vorschläge zu einem gegenseitigen Sicherheitspakt weiter vorwärts bringt. Ich bin hoffnungsvoll, von der Vergangenheit loszukommen und mich einer besseren Zukunft zuzuwenden. Wenn wir diese Frage der Sicherheit regeln, dieses Gefühl der Furcht vor einer neuen Gefahr, die den Frieden der Welt wieder bedrohen könnte, beseitigen, dann wird das eine fühlbare Erleichterung nicht nur für die vom Volk unmittelbar betroffenen Nationen, sondern für die ganze Welt sein. Es wird auch dieses gute Beispiel der Großmächte des Westens vielleicht für andere Nationen, die in ihrem Bereich vor der Gefahr einer Friedensbedrohung stehen, zur Nachahmung dienen. Der bisherige Gang der Verhandlungen hat bereits fühlbare Erleichterungen mit sich gebracht. Das Ruhrgebiet und die drei Sanktionsstädte sind bereits geräumt und werden geräumt zu werden, und wenn, wie ich hoffe, Deutschland die Entwaffnungsforderungen der Alliierten erfüllen wird, wird Köln geräumt werden, und die erste Zone des besetzten Gebietes wird frei von fremden Truppen sein.“

Auch Ministerpräsident Baldwin erklärte, daß er die versöhnliche Absicht der deutschen Antwort anerkenne. Wir und Frankreich wünschen, daß Deutschland sobald wie möglich in den Völkerverbund eintritt. Wenn es einmal Mitglied des Bundes auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung ist, werden alle vor uns liegenden Probleme eine neue und klare Gestalt gewinnen. Von allen Streitigkeiten, internationalen wie inneren, hat man den Eindruck, daß man auf einem guten Punkt angekommen ist. Es ist wahr, daß Deutschland noch immer nichttraulich ist, wenn es von der Gefahr spricht, eine entwaffnete Nation inmitten bewaffneter Nationen zu sein. Aber Deutschland hat recht, über diese Dinge gehört zu werden, wenn es Mitglied des Völkerverbundes ist. Es kann dann den Rechten gegenübertritten, damit diese ohne unnötige Verzögerung dazu übergehen, die Frage der Abrüstung, die einen Teil der Völkerverbundung selbst bildet, zu erörtern. Wir haben noch einen langen Weg vor uns, aber wir den Frieden Europas sichern können, aber wir machen Fortschritte und wir erkennen an — wie

dies auch die Franzosen tun —, daß es drei Stappen zum Frieden gibt: Sicherheit, Schiedsgerichtsbarkeit und Abrüstung. Wir erwarten jetzt die Maßnahmen für die Sicherheit, die auch bei der Einigung der Schiedsgerichtsbarkeit helfen werden. Darum gilt es, die Einschränkung der Rüstungen vorzubereiten, wozu die Mächte, die den Versailler Vertrag unterzeichneten, sämtlich verpflichtet sind. Der Weg ist schwer, aber wir haben die Hoffnung, das Ziel zu erreichen.

Sozialismus und Arbeitersport

In Frankfurt am Main begann die erste große Arbeiter-Campade, ein Ereignis, das sich nicht nur durch das Massenaufgebot der beteiligten Menschen, sondern auch als Wahrzeichen der Kulturgeschichte der Menschheit einen bedeutenden Raum einnimmt. Wie, es gibt keine der Festen, es ist möglich, daß in dem Lande der furchtbaren Arbeitslosigkeit und der düstersten Lebensansichten einige hundert Arbeiter und Angehörige, die entweder schon auf Pfosten geworfen sind oder doch die schönsten Aussichten haben, es noch zu werden, dennoch Lust und Begeisterung aufbringen, zu einem Sportbergnügen am leeren Meer ins Ausland zu reisen? Ist nicht der pure Leichtsin? Nicht Hebermut der unteren Klassen, die eben die unteren Klassen zu sein und zu bleiben haben?

Das Mißverständnis der Bourgeoisie über das große Arbeiter-sportfest hat schon seinen tiefen Sinn. Das weltliche Ansehen der prächtigen Heberbau einer auf geäußerten Schamarbeit ruhenden Geniegesellschaft; die nationale Menschlichkeit; der leuchtende Ehrgeiz einer auf Honorar und Gewalt gegründeten blühigen Welt. Immer, solange es herrschende und beherrschte Klassen gibt, wird ein tieferer Zwiespalt zwischen dem schmalen Streifen intensiver Kulturgenüßmöglichkeit und der ungesunden Steppen des Massenlebens und der Massenkultur. Schönheit, Freude, Spiel, es war immer ein Monopol der besitzenden Klassen. Und erst Kultur! Von dem raffinierten Willkür der aristokratischen römischen Aristokratie bis zur Eleganz der reitenden Polizeikommandanten, vom Ballspiel der Königinnen bis zum Tennis von heute, vom Kavalier bis zum Auto, von der Jagd bis zum Golfspiel, was anderes hatten Proleten damit zu schaffen, als nur die Zubereitung und Bedienung zu besorgen und denfalls das Kaffen? Wie, auch der Proletarier hat junges heißes Blut, auch in ihm lobet die Leidenschaft von Abenteuerlust und Wagemut, die sich selber spielen wollen, die Schmach haben nach der melancholischen Zeit eines goldenen Spiels? Nichts da, für ihn den Robot, für ihn den Fabrikant, für ihn die Entdeckung, für ihn das Zuschauen!

Arbeitersportler sein heißt nicht mehr bloß dem Sport der anderen die Stoffe machen, sondern selber Sport treiben. Arbeitersport heißt aber noch mehr. Durch alle Adern des gesellschaftlichen Lebens fließt in der kapitalistischen Ordnung das Prinzip der Konkurrenz, in alle Poren der laienhaftigen Formen kapitalistischer Betriebsamkeit dringt der kapitalistische Grundgedanke, daß der Mensch des Menschen Feind sei. Das Zusammengefallen dieser furchtbaren Abfolge an die menschliche Gemeinschaft mit der gleichzeitigen Notwendigkeit derselben menschlichen Gemeinschaft bewirkt eine Irrationalität der kapitalistischen Gesellschaft, die sich auch und gerade im Sport, allgegenwärtig kundtut. Der sportliche Kampfbetrieb des Menschen behält den Reizmenschen, an dem er seine Kraft und Tüchtigkeit beweisen kann; der materielle Gewinn des Menschen vernichtet den Nebenmenschen, der ihm ein Hindernis auf dem Weg zum Erfolg ist. Wenn sich die Schranken freigen, unterliegt das überalls Notiz, und die Sportkonkurrenz wird zur Konkurrenz im kapitalistischen Sinne: aus Wettbewerb wird Rivalität, aus lustvoller Freude Rekonkordienz, aus Gemeinschaft, aus Gemeinschaft — der Gegner! So werden gerade die schönsten Sportdisziplinen, voran Fußball, in ihrer sittlichen Grundlage getroffen und der kapitalistische Sport schließlich ad absurdum geführt, wenn auch der gelobte Vorteil dabei zunächst ausgeglichen gedeihen mag. Der Arbeitersport hingegen stellt seiner Tendenz nach die Feindschaft des Sportes wieder her. Er will das menschenfeindliche Konkurrenzprinzip des Kapitalismus ausschalten und durch die andre Weise, daß der Mensch des Menschen Freund sei, ersetzen, geht also konform mit den Idealen des Sozialismus vor. Er ist dabei auch sichtbar erfolgreich, namentlich soweit er jene Sportweige fördert, bei denen es auf solidarische Leistung ankommt, wie Massenmarchen, Wanderschaften, Faustball, Reigenspiele und ähnliches mehr. So steht auch der proletarische Sport schon mitten in der kapitalistischen Gesellschaft Elemente frei, die zu einer neuen Gemeinschaftskultur hinüberleiten.

Die höchste Wüste der Sportkultur der modernen Bourgeoisie war die Raubnahrung der atlantischen Olympiaden. Jedes siebente Jahr kommen aus den verschiedensten Ländern der Welt Vertreter aller möglichen Sportarten in einer großen Stadt zusammen, um dort — weit entfernt von jedem Bewußtsein einer kulturellen Mission oder auch nur jener seelischen Gehobtheit der antiken Olympiadämpfer — die Wahnsinnshand nach sportlichen Rekordleistungen als höchsten Selbstzweck zu propagieren und ihren Gutes den Fremdenverehrung zu haben. Dem Frieden und der Verbesserung der Völker soll es gelten und doch hat sich erst recht jene Verdrängung der sportlichen Kampfreue durch die kapitalistische Rivalität als so mächtig erwiesen, daß, als zum Beispiel 1920 in Antwerpen im Fußball-entscheidungskampf die belgische Mannschaft über die schweizerische siegte, es vor dem Augenblick der sportlichen Elite familiärer Erbteile zu wüsten Strandalen kam, und daß, als auf der vorjährigen Pariser Campade die ungarischen Fußballer über die italienischen die Oberhand behielten — das Spiel hier wie dort —, aus dem Spiel Ernst und aus dem Wettbewerb ein Wettbewerbswille wurde, das beinahe völlige Verwilderung hervorgerufen hätte. Deutschland ist natürlich noch bis zum heutigen Tage nicht zu den „völkerverdrängenden“ Campaden zugehört, sondern Volkerverdrängung durch die Senkung des Nationalen, nicht Völkerverdrängung, sondern Völkerverdrängung ist das 14. Jahrhundert Resultat der bürgerlichen Olympiaden.

Hierin nun vollends werden die Arbeiter, die sich in Frankfurt zu der großen internationalen Sportkonkurrenz so zahlreich